



MANCHE FEHLER MUSS MAN SELBER MACHEN

ODER WIE ICH MENSCHEN FOTOGRAFIERE

Patrick Ludolph

Lektorat: Gerhard Rossbach

Copy-Editing: Alexander Reischert, Redaktion ALUAN

Layout: Brandmarke GmbH

Illustrationen: Stefan Poier

Satz: Birgit Bäuerlein

Herstellung: Stefanie Weidner

Umschlaggestaltung: Helmut Kraus, www.exclam.de

Druck und Bindung: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, 39240 Calbe (Saale)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN:

Print 978-3-86490-612-1

PDF 978-3-96088-635-8

ePub 978-3-96088-636-5

mobi 978-3-96088-637-2

1. Auflage 2018

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Alle Angaben und Programme in diesem Buch wurden von den Autoren mit größter Sorgfalt kontrolliert. Weder Autor noch Herausgeber noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buchs stehen.

In diesem Buch werden eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsnamen verwendet. Auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind, gelten die entsprechenden Schutzbestimmungen.

5 4 3 2 1 0

Papier
plus⁺
PDF.

Zu diesem Buch – sowie zu vielen weiteren dpunkt.büchern – können Sie auch das entsprechende E-Book im PDF-Format herunterladen. Werden Sie dazu einfach Mitglied bei dpunkt.plus:

www.dpunkt.plus

INHALTSVERZEICHNIS

VORGEPLÄNKEL	6	KREATIVITÄT KANN MAN LERNEN	78
Was soll dieses Buch?	6	Das Offensichtliche über Bord werfen	80
Die Freude an der Fotografie	8	Vorbereitung gibt Freiraum für Kreativität	82
		Eine Sekunde Zufall	83
TECHNIK, DIE WICHTIGSTE NEBENSACHE	10	UMGANG MIT MENSCHEN VOR DER KAMERA	86
Der Fotograf macht das Bild, aber nicht alleine	10	Spieglein, Spieglein	87
Schönes Licht allein macht kein gutes Bild	17	Als Fotograf ist man auch Therapeut	88
Automatiken sind besser als ihr Ruf	20	Ein Fotograf sollte auch mal vor der Kamera stehen	90
Intimität durch kurze Brennweiten	24	Moodboard für ein gemeinsames Verständnis	92
		Problemzonen ansprechen	93
LICHT	28	Auch mal die eigenen Bilder feiern	96
Licht muss man sehen lernen	36	GUTE FOTOS BRAUCHEN KEINE RETUSCHE	98
Ein Fenster, sechs Bilder	38		
Fensterlicht von vorne	38	EIN WORT ZU LOCATIONS	104
Fensterlicht von der Seite	39		
Auf der Fensterbank	43	POSING	112
Hinter dem Vorhang	45		
Gegenlicht mit Reflektoren	48	SCHWARZ-WEISS ODER FARBE	118
In den Schatten fotografiert	50		
Blitz- oder Dauerlicht	52	BILDAUSWAHL UND PRÄSENTATION	120
BILDGESTALTUNG	56	FAQ	124
Regeln muss man erst lernen, bevor man sie bricht	56		
Hoch oder quer?	62	ICH ÜBER MICH	130
Linien und Fluchten	64		
Vordergrund macht Bild gesund	66	MEINE BILDER UND IHRE ENTSTEHUNG	134
Spiegelungen	68		
Der Amerikanische Schnitt	70		
Anschnitt	71		
Natürliche Rahmen	73		
Von oben oder unten	75		

VORGEPLÄNKEL

WAS SOLL DIESES BUCH?

Mich beschäftigte schon lange die Idee, mal einen Bildband mit einer Auswahl meiner besten Bilder der letzten Jahre zu erstellen. Aber nur eine Art von besserem Portfoliobuch war mir dann doch etwas zu wenig. Wen würde das schon interessieren? Außerdem sind ja viele meiner Bilder auch bereits bekannt. Daraufhin dachte ich mir, dass es doch auch schön sei, wenn man ein wenig Hintergrundinformationen zu den Bildern bekommt, also wie sie entstanden sind und welche Geschichte evtl. dahintersteckt. Das reichte mir dann aber auch noch nicht – denn einige Bilder haben schlichtweg keine Geschichte. Manchmal mache ich einfach ... und dann sind die Bilder da. Auch wenn ich gerne zu jedem Foto eine romantische oder dramatische Story erzählen würde, so ist die Entstehung oft gar nicht so spannend, wie man denken könnte. Aber ist nicht genau das für den Leser interessant? Als Profi mal die Hosen herunterzulassen und zu zeigen, wie wenig spektakulär so manches Foto entsteht und was wirklich dahintersteckt?

Parallel dazu hatte ich schon lange die Idee, ein Fachbuch über meine Art der People- und Porträtfotografie zu schreiben. Ich glaube aber, dass mir ein reines Fachbuch schwerfallen würde: Der Leser würde von mir Rezepte und Anleitungen erwarten, wie er die Bilder selbst nachmachen kann. Etwas in der Art gibt es aber schon vielfach. Und eigentlich wollte ich vielmehr meine persönliche Philosophie und meinen Weg der Fotografie niederschreiben. Die vielen Erfahrungen, die ich machte, Erfolge, über die ich mich freute, und Misserfolge, die ich wegstecken musste. Also das, was sich bei mir herauskristallisiert hat, nachdem ich die Grundlagen weitestgehend unter Kontrolle hatte. Sobald man sein Handwerkszeug im Griff hat, entwickelt man den eigenen Stil und eine eigene Herangehensweise. Man entfernt sich aufgrund der eigenen Persönlichkeit und Erfahrung mehr und mehr vom Lehrkanon und wird irgendwann zu einem Fotografen mit eigener Bildsprache. Ich selbst habe das Gefühl, nie „fertig“ zu sein – ich sehe mich auf einem immer weiterführenden Weg. Meine Foto-

grafie, mein Stil verändern sich fortlaufend. Doch jetzt war es an der Zeit, meine (aktuelle) Sicht der Dinge einmal aufzuschreiben.

Dieses Buch ist eine Mischung aus Fachbuch und Bildband geworden. Wobei der Fachteil sehr persönlich ausfällt und nichts mit einer Fotoschule zu tun hat. Darin finden sich eher eigene Erfahrungen, die ich bei der Anwendung von Gelerntem und Gelesenen machte. Viele von euch werden andere Erfahrungen sammeln oder die Dinge anders sehen. Das Buch sagt deshalb auch nicht: „Mach das so“, sondern: „So habe ich es gemacht.“ Dazu gibt es eine Sammlung von meinen Lieblingsbildern, zu denen ich jeweils ein paar Zeilen schreibe. Manchmal etwas mehr und manchmal kurz und knapp. Oft kommt das Ergebnis spektakulärer daher als die Entstehung selbst – und genau das soll auch der Tenor sein.

FOTOGRAFIE IST KEIN HEXENWERK!

Viele meiner Fotos sind mit einfachen Mitteln entstanden. Technik spielt oft eine untergeordnete Rolle. Ich habe irgendwann begonnen, meinen eigenen Weg zu finden, halte mich manchmal nicht an vermeintliche Regeln. Ich versuche, ich selbst zu sein, und habe festgestellt, wenn ich beim Fotografieren wirklich ich selbst bin, dann tragen die Bilder auch meine eigene Handschrift. Es geht nicht um das Erlernen von Techniken. Fotografie entsteht aus einem selbst. Ich möchte dem Leser deshalb vor allem Mut machen, seinen eigenen Weg zu finden. Man liest oft, dass ein Bild so oder so zu machen sei. Das klingt dann, als müssten gewisse Regeln unbedingt eingehalten werden. Aber das führt nur dazu, dass man Bilder nachmacht. Ich möchte dazu ermutigen, die Fotografie selbst ganz praktisch zu entdecken. Das macht auch viel mehr Spaß, als sich immer nur theoretisch damit zu befassen. Manche Fehler muss man einfach selber machen.

KREATIVITÄT KANN MAN LERNEN

Ich hatte nie das Gefühl, dass ich ein sehr kreativer Mensch bin. In der Schule haben meine künstlerischen Fähigkeiten meistens nur für ein „er hat sich bemüht“ gereicht. Dafür lag mein Interesse eher bei den Naturwissenschaften. Meine musikalischen Ambitionen wurden bereits in der Grundschule im Keim erstickt, als die Lehrerin mein Vorsingen für den Schulchor nach wenigen Sekunden abbrach. Aber ich hörte schon immer gerne Musik und ich schaute mir auch gerne Bilder an. Ich wollte das auch gerne können.

Meine ersten fotografischen Gehversuche waren zunächst nicht von besonderer Kreativität geprägt. Anfangs habe ich mich sehr auf die technischen Spielarten der Fotografie wie Panorama, HDR oder Langzeitbelichtung gestürzt. Aber ein Bild ist nicht automatisch gut, nur weil es mit einer raffinierten Aufnahmetechnik entstanden ist. Kreativität entsteht an anderer Stelle, und das musste ich erst lernen. Ich musste mich förmlich zwingen, kreativ zu sein. Anfangs war ich der Überzeugung, dass Kreativität etwas ist, das man in die Wiege gelegt bekommt. Man hat es oder man hat es nicht. Daher machte ich mir auch keine großen Gedanken darüber. Das Ergebnis waren belanglose und aus-

tauschbare Fotos, die technisch vielleicht gut waren, aber ansonsten eigentlich verzichtbar. Heute weiß ich, dass man Kreativität erlernen kann oder sich zumindest einen Weg, eine Arbeitsweise aneignen kann, die Kreativität hervorbringt.

Ich war zwar von Haus aus also nicht mit blühender Fantasie und somit vermeintlicher Kreativität ausgestattet, aber ich glaubte ein Gefühl dafür zu haben, was kreativ ist. Ich schaute ein Foto an und stellte mir die Frage, was daran besonders ist. So entstand wohl auch meine Vorliebe für Bildbände. Nicht nur, dass ich die Haptik und Ästhetik gedruckter Bilder in einem Buch sehr schätze, man schaut die Bilder auch anders an. Regelmäßig nehme ich mir Bildbände vor und blättere sie langsam durch. Ich scanne die Fotos ab und beginne sie für mich zu analysieren. Da ist natürlich der erste Eindruck, der sicherlich einen großen Einfluss auf eine positive oder negative Einordnung hat, aber dann schaue ich mir die vielen Bestandteile eines Bildes an und oft entdecke ich dort Elemente der Kreativität, die immer wieder unterschiedlich zusammengesetzt sind.

Kreativität kann sich zum Beispiel im Licht ausdrücken, aber auch im Bildaufbau, der Perspektive, der Komposition der Elemente oder natürlich in der grundlegenden Bildidee. Man kann mit Bewegung und Unschärfe kreativ sein, aber auch der Ausdruck des Models ist ein kreatives Element. Kreativität bedeutet für mich, wenn man etwas Neues erschafft, sich dabei aber an gewisse Konventionen hält. Damit meine ich, dass man nicht allein dadurch kreativ ist, dass man die Kamera schief hält und unscharfe Bilder macht. Das Ergebnis muss auch einem gewissen Anspruch genügen, sodass Betrachter es ebenfalls als kreatives Werk wertschätzen, auch wenn da sicherlich viel Spielraum besteht. Für mich drückt sich Kreativität in Ideenreichtum aus. Um kreativ zu sein, muss ich also möglichst viele Ideen haben, wie ein Foto gestaltet werden kann.

Wie aber kann ich meinen Ideenreichtum fördern? Mein Tipp für kreatives Training lautet, sich einzelne Elemente vorzunehmen und damit zu experimentieren. Du möchtest bei Bildaufbau und Perspektive kreativer werden? Dann stelle deine Kamera auf Automatik, nimm eine Festbrennweite und fotografiere dein Model in allen erdenklichen und

absurden Positionen. Mache alles, von dem du denkst, dass man es so nicht macht. Entferne die Blockaden in deinem Kopf. Jemandem von unten in die Nase fotografieren? Macht man nicht? Tu es trotzdem! Von hinten fotografieren und den halben Kopf abschneiden? Probier

es aus! Du wirst Unmengen an schlechten Fotos produzieren und feststellen, dass an vielem, was du gelesen hast, auch etwas dran ist. Aber du wirst auch Bilder machen, die dich umhauen, von denen du immer dachtest, das geht nicht. Du wirst irgendwann die Regeln durchbrechen und sehen, dass dieser Regelbruch unter bestimmten Umständen funktioniert. Du musst diesen Weg aber selber gehen und deine eigenen Erfahrungen machen. Ich habe diese Erfahrungen auch machen müssen und war oft unzufrieden. Auch heute noch bin ich oft mit meinen Ergebnissen unzufrieden. Das ist aber genau der Punkt, an dem man weitermachen muss, weiter probieren,

etwas Neues suchen. Trial and Error, hinfallen und wieder aufstehen. Sich dabei ständig hinterfragen. Warum ist das Bild nicht gut? Wenn man diese Frage beantworten kann, hat man meistens die Lösung und kommt einen kleinen Schritt weiter.

**MAN IST NICHT
AUTOMATISCH
KREATIV,
WENN MAN DIE
KAMERA SCHIEF
HÄLT UND
UNSCARFE
BILDER MACHT.**

DAS OFFENSICHTLICHE ÜBER BORD WERFEN

Aus Ideen und Kreativität entsteht ein Erfahrungsschatz, auf den ich dann bei zukünftigen Fotoshootings zugreifen kann. Für die Erweiterung dieses kreativen Repertoires habe ich mir eine kleine Regel auferlegt: *Wirf die erste Idee über Bord und nimm die nächste.* Der erste Gedanke ist meistens der offensichtliche. Du gehst an einer coolen Wand vorbei und sofort schießt dir der Gedanke in den Kopf, dass das doch ein guter Hintergrund wäre. Du stellst das Model davor und schon ist das Foto fertig. Das funktioniert, aber diese Idee ist auch eine sogenannte „low hanging fruit“, sie ist die einfachste und offensichtlichere Option. Um die tiefhängenden Früchte zu ernten, müssen wir uns nicht anstrengen. Da die Menschen von Natur aus erst einmal faul sind, greifen die meisten zu den offensichtlichen Ideen und stechen somit nicht aus der Masse hervor.

In dem Moment muss ich mich zwingen, eine andere Idee zu suchen. Was kann ich noch mit dieser Wand machen? Wie kann ich Licht und Perspektive möglicherweise unkonventionell kombinieren? Die zweite Idee hebt einen Fotografen dann oft schon von der Masse ab, spannend wird es aber bei der dritten, vierten oder fünften Idee. Weitere Ideen aus dem vorhandenen Set zu kreieren, ist für mich Kreativität. Diesen Weg zu gehen und sich festzubeißen, bis man ein neues Bild geschaffen hat, das fasziniert, macht den Unterschied zum Einheitsbrei aus. Diese Ideen zu entwickeln, fällt dem einen Fotografen leichter als dem anderen. Mir fiel es stets schwer und ich musste mir daher Kreativität durch Fleiß erarbeiten.

WIRF DIE ERSTE IDEE ÜBER BORD UND NIMM DIE NÄCHSTE.

Oft genug fällt einem im entscheidenden Moment nichts ein. Befindet man sich in einem Fotoshooting, kann das zu Stress führen. Schließlich erwartet das Model ja vom Fotografen eine gewisse Kreativität und Ideen für die Bilder. In dieser Situation war ich oft genug. Dann macht man aus Verlegenheit irgendeinen Quatsch, wie der bereits beschriebene Objektivwechsel. Erinnert euch an mein erstes Shooting, das ich zu Anfang beschrieb: Aus Verlegenheit habe ich Lichtformer gewechselt. Gebracht hat es aber nur wenig.

Das ist meine Art, Kreativität zu trainieren. Mit jeder neuen Idee wird mein Fundus größer, was wiederum zu Sicherheit und Souveränität führt. Diese Sicherheit ist wichtig, um den Kopf frei zu haben. Dafür braucht es aber Übung. Man muss erst einmal einige Fotoshootings auf dem Buckel haben, bevor man die nöti-

ge Souveränität besitzt. Daher bin ich der Meinung, dass Kreativität sehr viel mit Training zu tun hat. Kreativ bin ich nur, wenn ich den Kopf frei habe, und das wiederum ist nur dann der Fall, wenn ich die Grundlagen und die Technik im Griff habe.

Handelt es sich um einen Auftrag, so muss man abliefern. Dafür ist es gut, wenn man vorher viel geübt hat und auf die Erfahrung zurückgreifen kann. Bei jedem Shooting versuche ich dennoch auch etwas zu experimentieren. Hat das Model Lust dazu, ist die Spielwiese eröffnet. Ab dann ist alles erlaubt und der Ausgang ungewiss. Mit etwas Glück aktiviert das auch beim Model den Spieltrieb



Kreativität erreicht man teilweise durch Fotos, die einem im ersten Moment absurd vorkommen.

85 mm, ISO 100, f/2.0, 1/4000 Sek.

und es beginnt ebenfalls auszuprobieren. In diesen Phasen entstehen neue Bilder, die ich als kreativ empfinde. Manchmal ist es nur ein einziges Bild pro Session, aber das reicht mir. Andere Fotografen und deren Arbeiten können Anregungen geben, aber machen muss man es am Ende selbst. Egal wo die Inspiration herkommt, aus Bildbänden, Magazinen, Filmen, Workshop, sozialen Medien oder Ausstellungen:

JEDE INSPIRATION MUSS MAN IN EIGENES SCHAFFEN ÜBERFÜHREN.

18

An diesem Bild bin ich fast verzweifelt. Ich wollte von der Fechterin ein Porträt machen, bei dem man durch die Maschen des Helms noch den Gesichtsausdruck erahnen kann. Es sollte die Konzentration vor dem Kampf widerspiegeln. Problem war, dass man die meiste Zeit durch den Helm nichts erkennen kann. Außerdem sollte es unbedingt ein dramatisches Licht sein, daher fotografierte ich hier auch in den Schatten hinein. Die Lampe steht links, leicht hinter Lena.

Die Herausforderung hierbei ist es, einen Winkel aus Licht und Kamera zu finden, in dem man das Gesicht sieht. Bewegt man sich einen Millimeter zur Seite, so erkennt man nichts mehr. Ich bin fast wahnsinnig geworden. Sobald ich einen passenden Winkel für die Kamera und das Licht gefunden hatte, war es ein Problem zu fokussieren. Letzt-

endlich stellte ich die Kamera auf ein Stativ und verwendete Liveview. Dort habe ich das Bild maximal vergrößert und dann manuell fokussiert. Lena musste natürlich möglichst stillhalten.

Als Licht kam ein Blitz mit relativ hartem Reflektor zum Einsatz. Dauerlicht hätte dieses Bild vielleicht etwas einfacher gemacht, aber ich hatte zu dem Zeitpunkt keines zur Hand.

Für das eine Foto haben wir bestimmt eine halbe Stunde benötigt und unzähligen Ausschuss produziert. Aber es hat sich gelohnt, wie ich finde. Für Lena ist es ein ganz besonderes Bild, weil sie aus gesundheitlichen Gründen das Fechten aufgeben musste und so noch einmal eine schöne Erinnerung zum Abschluss erhielt.

135 mm, f/2.2, ISO 32, 1/200 Sek.

